Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 53 (1977)

Artikel: Klöster des Seelandes
Autor: Moser, Andres
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960302

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Klöster des Seelandes

Andres Moser*

Mit Ausnahme der älteren Epoche von Frienisberg (SCHMID 1936, teilweise unter Berücksichtigung auch nachreformatorischer Archivalien) fehlen für die klösterlichen Niederlassungen im bernischen Seeland moderne monographische Aufarbeitungen des Quellenmaterials. Sie müssten auch den komplexen Vollzug der Säkularisation vor rund 450 Jahren erfassen. Eine kurze, gültige Übersicht ist Gottstatt gewidmet (AESCHBACHER 1949). Im folgenden kann es sich bloss um einen Versuch handeln, die landschaftsgeschichtliche Rolle der einzelnen Klöster in diachronisch-bedeutungsmässiger Reihenfolge knapp zu skizzieren und dabei auf die im Rahmen dieses Bandes interessierenden Fragerichtungen, namentlich die Wirkungsgeschichte zu achten. Teils im Gegensatz zum seinerzeit gehaltenen Berner Volkshochschulvortrag müssen somit manche Gesichtspunkte, wie spurenhafte Aufschlüsse über lokales klösterliches Leben, Baugeschichtliches, Kirchenschätze am Vorabend der Reformation und Vermutungen oder Legenden über verschleppte Kunstwerke usw., beiseitegelassen werden. Vor allem ist es nicht möglich, hier einen Überblick über die Besitzesverhältnisse zu leisten, der Neues bringen würde.

Noch vorbenediktinisches Mönch- oder Eremitentum ist verkörpert zu sehen im hl. Imerius um 600, angeblich aus der Ajoie, Pilger in Palästina, Missionar und Einsiedler im Schüsstal und am Bielersee. Seine «cella» wirkte später namengebend für den Hauptort des Erguel, das dortige Kollegiatstift und das grosse, auch Solothurn benannte Dekanat. Man rechnet seit dem 7. Jahrhundert im Seeland politisch und kirchlich mit vermehrtem elsässisch-baslerischem Einfluss. Weit zurückreichen dürfte aber auch der Streubesitz des Bischofs von Lausanne (Erwähnungen seit dem 9. Jahrhundert) und namhafter auswärtiger Klöster in verschiedenen seeländischen Ortschaften: so von Moutier-Grandval in Orvin und Nugerol zwischen Neuenstadt und Le Landeron; von St-Maurice ebenfalls in Nugerol, ferner in Ins, Golaten und anderwärts; von Payerne in Brüttelen und Kerzers. Bereits um die Jahrtausendwende ist dabei von Rebbesitz die Rede, wie er in der weiteren Bielerseegegend nach und nach zur Präsenz einer grossen Zahl klösterlicher Güter und Rechte führen wird[1].

Mit dem Erscheinen der Grafen von Fenis tritt das Seeland deutlicher in grössere geschichtliche Zusammenhänge, obwohl manche wichtige Fragen offenbleiben müssen (MICHEL 1966: 77f; FLATT 1974: 98–102). Burkhard von Fenis, Bischof von Basel 1072–1107 (HELVETIA SACRA I/1: 169f), stellt sich im Investiturstreit

* Dr. phil. des. Andres MOSER, Altstadt 21, 3235 Erlach

1 Aufzählung: WEIGOLD, H., 1948: Untersuchungen zur Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees, Romanica Helvetica 24: 11–14.

auf die Seite Kaiser Heinrichs IV. und begleitet ihn auf dem Gang nach Canossa 1077 sowie zur Kaiserkrönung nach Rom 1084. Burkhard gründet 1083 das Cluny übergebene St. Albankloster in Basel, welches später immer noch Güter in der engeren Umgebung von Biel besitzt. Der Bruder Cuno hat ungefähr von 1092 bis kurz vor 1107 den Bischofsstuhl von Lausanne inne. Burkhard und Cuno sind offensichtlich bestrebt, neben ihrer Betätigung in hoher Politik auch das Kernland ihrer Hausmacht straffer zu organisieren und den Stammsitz, die Hasenburg südlich von Vinelz (Gemeindemarch Ins), durch neue Verwaltungszentren zu ersetzen. Cuno begründet auf seinem Erbgut die Abtei *Erlach (St. Johannsen*, Abb. 1). Nach seinem Tode vollendet Burkhard den Bau der Abteikirche und ist seinerseits, vermutlich um 1100, Erbauer der Burg Erlach. Die Etablierung der einzigen Benediktinerniederlassung in der burgundischen Schweiz, einer «novella Fructuariensis disciplinae plantatio» des Reformklosters St. Blasien im Schwarzwald (dessen advocatus der Bischof von Basel war), scheint sich über einen längeren Zeitraum zu erstrecken. Nachfahren der Grafen von Fenis sind die verschiedenen Zweige des Hauses Neuenburg, die alle, unter Vorherrschen des welschen Elementes, mit der Abtei verbunden bleiben. Sie ist archivalisch und archäologisch verschiedentlich als dynastische und ministeriale Begräbnisstätte belegt. Die Situation des ehemals auf einer Zihlinsel gelegenen Klosters, seit der 1. Juragewässerkorrektion stark verändert, erlangt erst mit der Gründung der Stadt Le Landeron (um 1325) einige lokale Verkehrsbedeutung. Anstelle der Fähre über die Zihl wird 1498 der Bau einer Brücke erwogen, die anscheinend aber erst um 1512/13 unter dem tatkräftigen letzten Abt, Rodolphe Benoît, verwirklicht wird[2]. Ausgedehnter Besitz findet sich im ganzen Seeland, auf dem Tessenberg, im Erguel, im Neuenburgischen, in der Umgebung von Bern, im Emmental sowie in den luzernischen, solothurnischen und aargauischen Grenzgebieten. Dazu zählen die Kirchensätze von Erlach, Diesse, Grenchen, Oberbüren, Nugerol (erwähnt 1185), Walperswil (seit 1309), Biel (seit 1377) und Ligerz (Tochterkirche von Diesse). In Le Landeron besitzt das Kloster ein grosses Haus neben dem nördlichen Tor. 1359 tritt der Abt ins Burgrecht mit der Stadt Biel. Ein Jahr zuvor wird eine Bruderschaft zwischen den Abteien Erlach und Pfäfers errichtet, 1362 eine solche zwischen Erlach, Frienisberg, Bellelay, Fontaine–André NE, Gottstatt und St. Petersinsel. Die den Grafen von Neuenburg–Nidau deutscher Linie zustehende Hälfte der Kastvogtei gelangt in den Auseinandersetzungen um die nidauische Erbmasse 1386/95 an Bern, das sich namentlich seit der Übernahme der Herrschaft Erlach 1474/76 auch um die bis in die Reformationszeit hinein strittige welschneuenburgische Hälfte bemüht. Die Abtei ist, soviel man erkennen kann, mit 8–12 Mönchen belegt (HELVETIA SACRA, Manuskript A. MOSER für den Benediktinerband).

Die Bezeichnung «St. Johannsen» ist eine verhältnismässig junge, volkstümlich vom Kirchenpatrozinium abgeleitete Bildung[3], die nach der Reformation auch der

2 COURVOISIER, J., 1963: Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Neuchâtel, t. II: 153. MONTANDON, L., 1931: L'abbaye de St-Jean, Musée neuchâtelois N.S. 18: 8. – Staatsarchiv Bern, Fach Erlach, 1512 Dezember 20, 1513 März 8, 1514 März 16, vgl. auch 1526 April 10.

3 ZINSLI, P., 1974: Über Ortsnamen im Amt Erlach, Aus der Geschichte des Amtes Erlach: 85. – Ferner: saint Jehan de lile 1354, FONTES RERUM BERNENSIUM VIII: 44 Nr. 108; saint Johan de Cerlier 1366, ebenda 684 Nr. 1731; closter der insel sant Johans, Gemeindearchiv Erlach 1528 Januar 28.

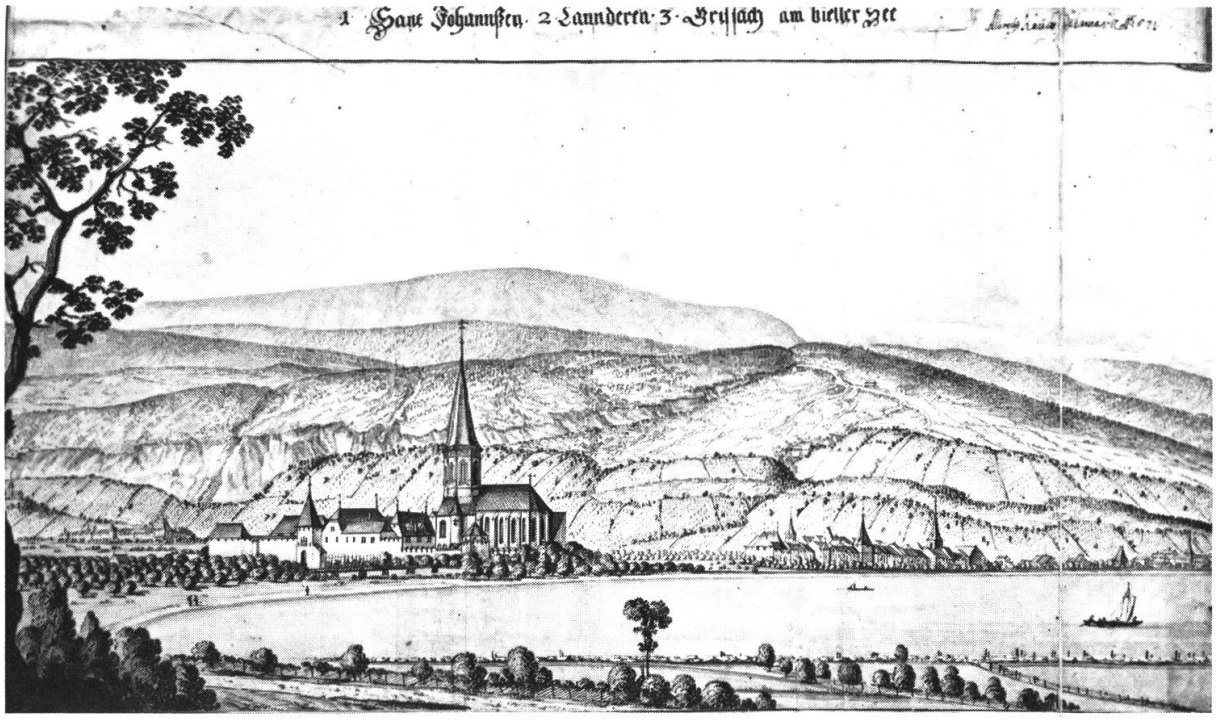

Abbildung 1 St. Johannsen. Aquarell von Albrecht Kauw, 1671 (Bernisches Historisches Museum, Inv.–Nr. 26090).

Unterscheidung zwischen der Landvogtei Erlach und der neugeschaffenen Klosterlandvogtei dient. Ihr Territorium ist auf das Gebiet der heutigen Gemeinde Gals beschränkt, deren verwaltungsgeschichtliche Sonderstellung unter anderem in den Untersuchungen von J.-P. TARDENT über Niklaus Manuel als Landvogt in Erlach herausgearbeitet werden soll. Hingegen verfügt die Klosterlandvogtei (erster Klasse; vergleichsweise: Erlach, Nidau, Aarberg sind 1794 Landvogteien dritter Klasse) über ganz beträchtliche zerstreute Güter und Rechte, darunter beispielsweise zahlreiche heutige Staatswaldungen. Die 1846/47 veräusserte Klosterdomäne wird 1883 unter Mitwirkung von Regierungsrat Alfred Scheurer aus Gampelen vom Staat zurückerworben, um hier die damalige kantonale Strafanstalt unterzubringen. Im gleichen Jahre stürzt der Vierungsturm der gotischen Abteikirche II ein. Durchgreifende Umbauten der ganzen Anlage erfolgen nach dem Brand von 1911. Erhalten sind Chor und Querhaus der Kirche (abgetragen 1961, wieder aufgebaut 1971) und einige Bestandteile der Konventsgebäulichkeiten. Sie bilden den Gegenstand bedeutsamer archäologischer Untersuchungen unter der Gesamtleitung von L. MOJON (Abteikirche I, Kreuzgang), zuletzt im Zusammenhang mit dem für moderne differenzierte Zweckbestimmungen von St. Johannsen unternommenen Bauprogramm.

Wir kehren in die Zeit um 1100 zurück. Vom Investiturstreit her erhält die cluniazensische Reformbewegung verstärkte Bedeutung. Im Bistum Lausanne entstehen mehrere Cluniazenserpriorate (zunächst Bevaix, dann Rüeggisberg, Münchenwiler, Rougemont, Corcelles NE). In dieselbe Epoche wie die Aufbauphase von St. Johannsen fällt die Stiftung des Cluniazenserhauses *Bellmund* durch Graf Wilhelm IV. von Burgund–Mâcon um 1107, der möglicherweise ein Enkel von Graf Cuno

von Oltigen und damit vielleicht doch ein Anverwandter der Grafen von Fenis war (FLATT 1974: 97f, 100f).

Um 1127 findet man das Priorat auf der Grafeninsel installiert. Vom cluniazensischen Kirchenpatrozinium der Apostelfürsten leitet sich der Name *St. Petersinsel* ab. Grössere Bedeutung erlangt die mit allerlei Streubesitz bedachte kleine Niederlassung nie. Sie legt aber den Grund zu dem, was die Insel als ganzheitliche Domäne heute ist: sie wird neben anderen bernischen Klöstern 1484 vom neuerrichteten St. Vinzenzenstift in Bern übernommen, 1488–1507 von St. Johannsen verwaltet und nach der Säkularisation 1530 dem Niederen Spital zugeteilt, einer Vorgängerinstitution des Burgerspitals der Stadt Bern, dem die Petersinsel nach wie vor gehört.

Der monarchisch und zentralistisch geführte Reformorden von Cluny tritt im Seeland noch zweimal flüchtig in Erscheinung: Wie es scheint, stiften Freiherr Berchtold von Twann und andere Edelleute um 1138/39 – gleichzeitig mit Frienisberg – die kurz hernach Cluny unterstellte Spitalbruderschaft St. Peter in *Bargenbrügg* (Pons Bargiae), deren Kirche und Niederlassung im Bistum Konstanz, jenseits der östlichen Aarberger Brücke, zu lokalisieren sind (HOFER 1973: 20–22). Man nimmt an, dass Bargenbrügg bereits vor 1269 mit dem Cluniazenserpriorat *Leuzigen* verschmolzen und Hettiswil bei Krauchthal unterstellt wird. Auch Leuzigen wird als Hospital bezeichnet. Die verkehrsgünstige Lage der beiden Häuser bei Brückenübergängen ist offensichtlich und wird durch den Charakter als kleine Hospize unterstrichen; grossräumig darf man an die Route nach Santiago de Compostela und Richtung Grosser St. Bernhard denken[4]. Im 12. Jahrhundert sind im Seeland, damals noch keine engmaschige Kleinstadtlandschaft, solche Relaismöglichkeiten ohne Zweifel von Bedeutung. Im 13. Jahrhundert läuft in dieser Beziehung Aarberg dem Haus Bargenbrügg den Rang ab, und Büren lässt die Rolle der einstigen, übrigens auch im römischen Limitationsnetz einreihbaren Brücke Altreu/Leuzigen[5] zurücktreten. Leider sind die Quellen ausserordentlich dürftig.

Gleichfalls wenig später als St. Johannsen entsteht das wichtigste nichtneuenburgische Kloster des Seelandes: *Frienisberg* (Aurora, Abb. 2) in der Diözese Konstanz, Tochter des Zisterzienserklosters Lützel (Lucelle), begründet um 1131/38 durch Graf Udelhard II. von Saugern (Soyhières)–Seedorf und seine Mutter Chunza, wohl aus dem Grafenhause Oltigen (SCHMID 1936; FLATT 1974: 98f). Maria ist das bevorzugte zisterziensische Patrozinium. Der Orden befolgt eine durch die Charta caritatis ergänzte, nichtgemilderte Benediktinerregel. Askese, Vermeidung von Repräsentation, eigene landwirtschaftliche und handwerkliche Betätigung spielen eine wesentliche Rolle, allerdings aufgrund aristokratischer Ordnung, die Mönche und Laienbrüder (in Frienisberg ungefähr je 12) unterscheidet. Die Lage des ursprünglichen Hofes Frienisberg in einer Senke hügeligen Gebietes ist als typisch zisterziensisch anzusprechen, vor der Gründung der Stadt Aarberg um 1220/25 zweifelsohne ein kleinregionaler Mittelpunkt von einiger Wichtigkeit. Die Zisterzienserabteien betrachten sich als reichsunmittelbar. Kolonisatorische Rodungs- und

4 Zu den Pilgerhospitälern, mit Lit.: GRANDJEAN, M., 1975: Le «magnum portale» de la cathédrale de Lausanne et le passage routier de la «grande travée», Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 32: 210ff.

5 GROSJEAN, G., 1963: Die römische Limitation um Aventicum und das Problem der römischen Limitation in der Schweiz, Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 50: 22f, Abb. 5.

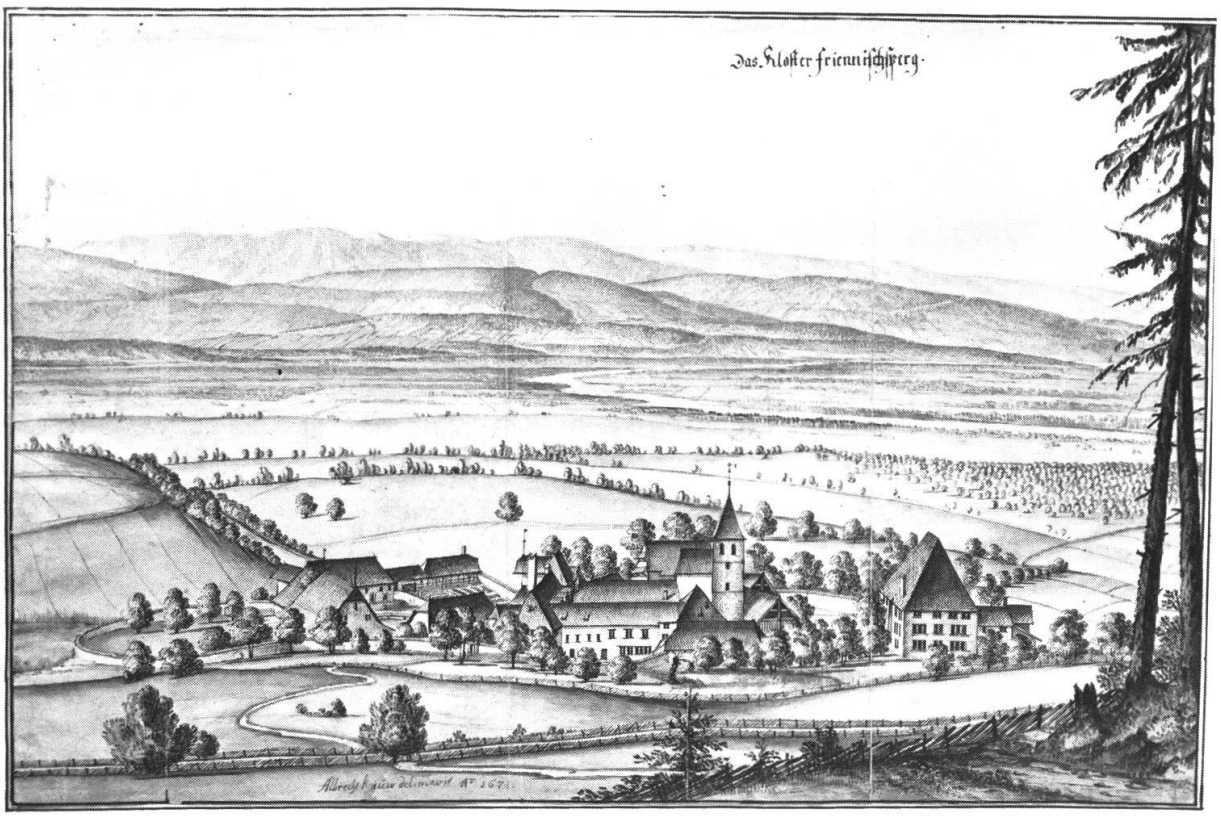

Abbildung 2 Frienisberg. Aquarell von Albrecht Kauw, 1671 (Bernisches Historisches Museum, Inv.-Nr. 26077).

Urbarisierungstätigkeit auf dem Frienisberger Plateau lässt sich offenbar bis heute nicht genauer nachzeichnen. SCHMID zeigt indessen, dass die Eigenbewirtschaftung zerstreuter Gutshöfe (grangiae) um die Mitte des 13. Jahrhunderts weitgehend aufgegeben wird. Frienisberg tritt die Nachfolge des verarmenden Adels an, weitet seinen Grundbesitz systematisch aus und erwirbt auch grundherrliche Rechte. Ausserhalb des heutigen Amtsbezirks Aarberg liegen Güter in der Kirchgemeinde Wohlen, in Bern und Umgebung, im Fraubrunnen- und Bürenamt, in Grenchen, Worben, Jens und am Bielersee. Zu nennen sind die Kirchensätze von Rapperswil (seit 1262), Seedorf (1320), Bargen (1415), Grossaffoltern (1416) und der halbe Kirchensatz von Schüpfen (seit 1420). Die Abtei ist mit Biel (1251), Aarberg (1251), mit der villa nova von Nugerol (1257), angeblich auch mit Solothurn verburgrechtet. In Aarberg bleibt durch die Dimensionen des Gasthofs Krone das Beispiel einer klösterlichen Sässhofstatt auf besonders augenfällige Weise erhalten. Mit Bern scheint schon im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts ein ebenfalls durch Hauseigentum charakterisiertes burgrechtsähnliches Verhältnis zu bestehen. Die verschiedenen Klostersässhäuser an der Wendschatzgasse (zwischen Junkerngasse und Nydeggstalden) dienen nach der Reformation selbständigen Klosterschaffnereien, so von Frienisberg und St. Johannsen. Der längere Prozess des Übergangs frienisbergischer Gerichtsbarkeiten an Bern, das anstelle der Grafen von Thierstein auch Schirmvogt wird, fällt bereits ins letzte Drittel des 14. Jahrhunderts. Die nachmalige Klosterlandvogtei erster Klasse – im Gegensatz zu Aarberg vom Regionenbuch 1782/84

bezeichnenderweise nicht zum Seeland gerechnet – zerfällt in vier Gerichte: Klostergericht (Doppelgericht Seedorf und Meikirch), Schüpfen, Rapperswil und Büetigen (mit Janzenhaus und Scheunenberg in der heutigen Gemeinde Wengi b.B.). Mit Ausnahme von Büetigen, welches wie das vordem aarbergische Busswil an Büren gelangt, entsteht daraus 1803 der Amtsbezirk Aarberg in seinem heutigen, ferner durch Teile der ehemaligen Landvogteien Münchenbuchsee und Laupen ergänzten Umfange. Die verkehrsmässige Bedeutung des Platzes Frienisberg an der Route Bielersee oder Zihlbrücke–Aarberg–Bern geht erst seit dem mittleren 19. Jahrhundert zurück[6]. Die Klosteranlage hat sukzessive sehr starke Veränderungen erfahren und dient seit der Reformation unter anderem als Pfründerheim, seit 1897 als Alters- und Pflegeheim. An zerstreuten zisterziensischen Elementen sind im wesentlichen zu erwähnen der Südosttrakt, Reste der südlichen Kirchenwand und der Vierung, der Südteil des Querhauses mit den beiden seitlichen Kapellen. Auf dem Areal des ehemaligen Paradiesgartens weisen die Ausgrabungen 1974/76 ein bedeutendes, für Zisterzienseranlagen charakteristisches Brunnenhaus nach. Der bestehende Turm reicht in seiner vorhandenen Gestalt erst in nachreformatorische Zeit zurück. An der Durchgangsstrasse liegen die barocke landvögtliche Wohnung und das spätgotische Wirtshaus.

Das bescheidene regulierte Frauenstift *Detligen* im Kirchspiel Radelfingen erscheint urkundlich 1282 in einem Zeitpunkt, in welchem die Tendenz zu engerer Bindung an Frienisberg und zur Zisterziensisierung bereits im Gang ist (SCHMID 1936: 70, 111ff, 116–118; ARN 1962: 56–69, 182–185). Kleinere Güter und Rechte, darunter auch der Kirchensatz von Meikirch (seit 1401), sind stark zerstreut. Möglicherweise ist die Nähe zur Burg Oltigen und zu den verschiedenen Fähren bzw. Brücken beim Zusammenfluss von Aare und Saane nicht zufällig[5]. Bei der Aufhebung zählt das Klösterchen 4 Nonnen. Das 1529 verkaufte, im Laufe des 17. Jahrhunderts neu ausgestattete Gebäude bleibt zunächst im ehemaligen Detligenbad erhalten; dieses liegt bis 1879 an der Hauptstrasse, dient dann als Bäckerei und wird 1959/60 gänzlich umgebaut[7].

Die letzte einflussreiche Klostergründung im Seeland, *Gottstatt* (Locus Dei, Abb. 3), wird gleichermassen zum Hauskloster der Grafen von Neuenburg–Nidau deutscher Linie und ihrer Ministerialen, ähnlich wie St. Johannsen vor allem für Welschneuenburg. Die Gründungsgeschichte des im Bistum Konstanz gelegenen Prämonstratenserklosters, Tocher von Bellelay, stellt einen längeren Vorgang dar. Rudolf I. von Neuenburg–Nidau und seine drei Brüder – Heinrich, Propst zu Basel, Berchtold, Herr zu Strassberg–Büren, und Ulrich, Herr zu Aarberg – bestimmen dazu 1247/48 den Ort Stadholz am Büttenberg. Der zweite Stiftungsbrief von 1255 (ein dritter datiert von 1256) sieht den Platz Stadau an der Zihl vor. Der Orden von Prémontré ist zisterziensischen Grundsätzen verpflichtet, jedoch gelten seine Mitglieder als regulierte Kanoniker (in Gottstatt ungefähr 12 Chorherren), nicht als

6 Mit der Erstellung anderweitiger Strassenachsen und mit den Bahnbauten. – Frienisberg als Konferenzort bereits im ersten Burgrecht der Städte Bern und Biel 1279 (SCHMID 1936: 188). Aufschlussreich auch DUBLER, H., 1974: Die Fischerei in Lüscherz, Aus der Geschichte des Amtes Erlach: 304f, 308. In Lattrigen kennt man die Frienisberglänti als ehemaligen Weinumschlagplatz See-/Landweg.

7 VON FISCHER, H., 1962: Denkmalpflege im Kanton Bern 1960 und 1961, Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 24: 62.

Abbildung 3 Gottstatt. Aquarell von Heinrich Füssli, 1781 (Bernisches Historisches Museum, Inv.–Nr. 2355).

Mönche. Nebst Streubesitz konzentrieren sich die Güter und Rechte von Gottstatt im Raum der unteren Zihl, d.h. im Bereich Büren–Grenchen–Büttenberg–Biel–unterer Bielersee, wo das Gottstatterhaus in Vingelz dem Namen nach an das später vom Landvogt verwaltete einstige Rebgut erinnert. Die Bezeichnung des Dorfes Scheuren (grangiae) weist unmittelbar auf die Klosterwirtschaft hin. Gottstatt gehören die Kirchensätze von Bürglen und Kappelen (seit der Gründung), Büttenberg (seit 1258), Sutz (1289), Mett (1305), Dotzigen (1336), Täuffelen (1357), Arch und Selzach (1368/78) sowie Nidau (Tochterkirche von Bürglen). Burgrechte bestehen mit Biel, wo Gottstatt seit 1298 mehrere Häuser besitzt, mit Solothurn (jedenfalls vor 1404), Nidau, vielleicht auch mit Büren. In Bern ist gottstattisches Hauseigentum seit 1343 nachweisbar, zunächst an der Egerdongasse (Junkerngasse). Im Guglerkrieg 1375 leidet das Kloster schwer. Die Kastvogtei gelangt mit der nidauischen Erbmasse 1386/95 an Bern. Nach der Säkularisation wird eine Klosterschaffnerei errichtet, 1738 eine Landvogtei dritter Klasse. Die vereinfachte Klosterkirche wurde als Nachfolgerin der aufgehobenen Kirche auf dem Büttenberg zur reformierten Pfarrkirche für halb Orpund, Safnern, Scheuren und Zihlwil. Trotz Nutzungsänderungen, Besitzesaufteilungen und Umbauten darf Gottstatt als die besterhaltene Klosteranlage im alten Kantonsteil gelten. Besonders erwähnt sei der ehemalige Kapitelsaal aus der Zeit um 1500 im heute Zwecken der Kirchgemeinde dienenden Ostflügel des malerischen Klosterhofes. Der Umgebung hat namentlich die 1. Juragewässerkorrektion beträchtliche Landschaftsveränderungen gebracht.

Unsere Liste bleibt zu vervollständigen mit dem kleinen Johanniterhaus *Biel*, gestiftet 1454/55 durch Heinrich Staler, Komtur zu Küsnacht ZH (dann selber erster Vorsteher der Kommende Biel), unter Mitwirkung der Stadt und einigem Protest der Abtei Erlach. Bern erwirbt von den Bieler Johannitern 1506 den Zehnten zu Brügg in der Grafschaft Nidau um 1300 Pfund[8].

In der Geschichte einer Region sind die mannigfaltigen zivilisatorischen Wirkungen der Klöster kaum zu überschätzen. Im Seeland sind die ehemaligen Klostergüter besonders zahlreich. Ihre Säkularisation (als Staatsdomänen im engeren Sinn, Domänen sozialer Institutionen, später auch Pfrundgüter und Kirchengüter der Gemeinden) erfolgt in mehreren Schritten und unter verschiedenen Nutzungs- und Funktionswechseln.

8 Staatsarchiv Bern, Standesrechnung 1506/II (nach der Gemeindekartei der Inventarisation der bernischen Kunstdenkmäler). Vgl. jedoch AESCHBACHER 1930: 135, 138, 210.

Literaturverzeichnis

1. Allgemeines

AESCHBACHER, P., 1924: Die Grafen von Nidau und ihre Erben. Biel: Heimatkundekommission

AESCHBACHER, P., 1930[2]: Stadt und Landvogtei Nidau. Biel: Heimatkundekommission

[APPENZELLER, G., und SPECKER, H.,] 1963: Von alten bernischen Klöstern. Berner Jahrbuch, Berner Tagblatt

BRUCKNER, A., 1964/1967: Scriptoria medii aevi Helvetica. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters, Bd. X Diözese Konstanz (betr. Frienisberg), Bd. XI Diözese Lausanne (betr. Erlach, St. Petersinsel, Gottstatt). Genf: Roto-Sadag AG

FLATT, K. H., 1974: Das Seeland im Früh- und Hochmittelalter. Aus der Geschichte des Amtes Erlach: 91–104. Biel: Heimatkundekommission

EGGER, B., 1907: Geschichte der Cluniazenser-Klöster in der Westschweiz bis zum Auftreten der Cisterzienser. Fribourg: Fragnière

HEIMBUCHER, M., 1933/1934[3]: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, 2 Bde. Paderborn: Schöningh

HELVETIA SACRA, hg. A. BRUCKNER u.a., *erscheint in Fortsetzungsbänden*, Bern, Francke

KUNSTFÜHRER DURCH DIE SCHWEIZ, Bd. 3, 1980, Zürich/Wabern: Büchler

MICHEL, H. A., 1966: Die Grenzziehung zwischen Bern und dem Fürstbistum Basel. Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 50: 59–402.

VON MÜLINEN, E. F. und W. F., 1893: Beiträge zur Heimathkunde des Kantons Bern, 6. Heft Seeland. Bern: Wyss

PFISTER, R., 1964: Kirchengeschichte der Schweiz, Bd. I. Zürich: Zwingli

STRAHM, H., 1971: Geschichte der Stadt und Landschaft Bern. Bern: Francke

2. Einzelne Klöster

AEBERHARDT, W. E., 1932: Das Cluniacenser-Priorat Leuzigen. Solothurn: Vogt–Schild

AESCHBACHER, P., 1949[2]: Das Kloster Gottstatt. Biel: Heimatkundekommission

ARN, O., 1962: Oltigen. Biel: Heimatkundekommission (betr. Detligen)

CLOTTU, O., 1977: Monuments sigillographiques et héraldiques de l'ancien monastère de St-Jean de Cerlier. Archives héraldiques suisses 91: 19–34

HOFER, P., 1973: Die Frühzeit von Aarberg. Aarberg: Simba (betr. Bargenbrügg)

KERN, L., 1927: L'Ile de St-Pierre, de la suppression du prieuré à la Réformation. Neues Berner Taschenbuch 32: 127–138 (vgl. auch 34: 97–116)

MOJON, L., 1963: St. Johannsen. Unsere Kunstdenkmäler 14: 49–55 (=Der kleine Bund 1.3.1963 Nr. 91)

MOSER, A., 1954: Geschichte der St. Petersinsel. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 16: 129–166, 189–204

NEUENSCHWANDER, R., 1944/1945: Die grauen Mönche zu Mons Aurora. Berner Heim 1944 Nrn. 47 und 50, 1945 Nr. 1

RÖSLI, J., 1944: Dettligen, Brunnadern und das Inselspital. Berner Heim Nr. 45

SCHMID, B., 1936: Das Cistercienserkloster Frienisberg (Aurora) und seine Grundherrschaft von seiner Gründung im Jahre 1138 bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts. Bern: Baumann. – Diese Arbeit war als erster Band einer grösseren Monographie gedacht. Materialien im Nachlass des Autors, Burgerbibliothek Bern.

SCHMID, B., 1958: Ein Antiphonar des 14. Jahrhunderts aus Frienisberg. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 20: 47–49.

SCHÜTZ, W., 1958/1959: Bernische Klöster. 3. Das Cistercienserkloster Frienisberg. Schulpraxis 48: 105–120

STRUB, W., 1936: Eine Zehnt-Entrichtungsverpflichtung von Grenchen zu Handen des Klosters Gottstatt. Jahrbuch für solothurnische Geschichte 9: 126–127

TÜRLER, H., 1903: Kirchliche Verhältnisse in Biel vor der Reformation. 4. Das Johanniterkloster. Neues Berner Taschenbuch 8: 153–156.